

*In Erinnerung an meinen Vater -
Ergänzung eines autobiographischen Berichtes*

Dorothea Apel

dorotheapel@gmail.com

Abstract

Anknüpfend an eine einleitende kleine Autobiographie von Karl-Otto Apel, welche dieser im Alter von 17 Jahren verfasst hat, wird der Versuch unternommen, seine Person als Wissenschaftler und Vater aus Perspektive der Familie darzustellen. Dabei wird insbesondere der Charakterzug seiner Wahrhaftigkeit betont. Der Begriff der Wahrhaftigkeit wird hierzu in einem kleinen Exkurs transzendentalpragmatisch reformuliert gegenüber dem Begriff von Wahrhaftigkeit als Geltungsanspruch (Habermas).

Schlüsselwörter: Autobiographie, Wahrhaftigkeit.

In Remembrance of my Father – Extension of an Autobiographical Representation

Taking up the introduction of a small autobiography by Karl-Otto Apel, written in the age of seventeen, my attempt is to give a picture of his person in his role as scientist and as father out of the perspective of his family. Hereby it is emphasized that truthfulness was one of his characteristic traits. In a little excursus the term of truthfulness is reformulated in a transcendental-pragmatic way in opposite to the term of a “validity claim of truthfulness” (Habermas).

Keywords: autobiography, truthfulness.

Es zeichnete meinen Vater geradezu aus, nur sehr wenig über sich persönlich zum Ausdruck zu bringen und nicht nur in seiner Rolle als Wissenschaftler, sondern auch im privaten Leben vornehmlich die objektiv-kritische, argumentative Haltung einzunehmen. Zudem lehnte er – zum Teil auch aufgrund seiner Erfahrungen mit dem Pathos des dritten Reiches - jegliche Art von Sentimentalität und Überschwang ab. Beides macht eine angemessene Würdigung seiner Person für mich als Tochter nicht einfach.

So halte ich es - freilich nicht nur deshalb - für einen Glücksfall, dass in den hinterbliebenen Unterlagen meines Vaters ein autobiografischer Bericht aufgetaucht ist, den er in seiner Schulzeit, als Siebzehnjähriger zu unbekanntem Zwecke verfasst hat. Diesen authentischen, kleinen Einblick in seine jungen Jahre möchte ich hier wiedergeben. Denn wie könnte eine Darstellung seiner Person besser eingeleitet werden als mit seinen eigenen Worten?

SEZIONE I: VITA / SEKTION I: LEBEN

„Karl-Otto Apel Bildungsgang:

Ich wurde am 15.3.22 in Düsseldorf-Oberkassel geboren. Dort wuchs ich unter der Obhut meiner Eltern heran zwischen Spielen und Zeichnen. So muss ich mich schon ausdrücken, denn schon in frühester Kindheit wollte ich alles, was mir meine Eltern auf Wanderungen und Ausflügen zeigten, mit dem Bleistift festhalten, und diese meine damals einzige Leidenschaft steigerte sich noch in den vier Jahren meiner Grundschulzeit. Ich kann nicht sagen, dass die Schule, in die ich von 1928 – 32 gehen musste, einen sonderlichen Eindruck auf mich gemacht hätte: Subjektiv gesehen jedenfalls nicht, denn ich hielt es noch nicht einmal für nötig, morgens pünktlich dort zu erscheinen, viel weniger noch, etwa aufzupassen auf das, was gelehrt wurde; so war ich während meiner ganzen Volksschulzeit ein sehr mäßiger Schüler in allen Fächern außer im Zeichnen. Ganze Berge von angefangenen, halbvollendeten und fertigen Zeichnungen waren zuhause wie in der Schule unter der Bank zu finden als ein Beweis für das, was ich tat, während die anderen mehr oder weniger aufmerksam dem Unterricht folgten.

Später im vierten Schuljahr gesellten sich zum Zeichnen noch Musik und Heimatkunde als meine Lieblingsfächer, in denen ich es auch auf eine „Eins“ brachte, sehr im Gegensatz zu den sogenannten Hauptfächern, wie Rechnen und Deutsch. Mit zehn Jahren gedachten meine Eltern mich auf die Oberrealschule zu schicken, denn dies hielt mein Vater als praktisch denkender Kaufmann für die nützlichste und zweckdienlichste Ausbildung, zumal ich ja, wenn möglich, einmal das Geschäft meines Vaters übernehmen sollte. Zwar hegte meine Mutter schon damals Bedenken gegen eine solche Ausbildung und Berufsbestimmung, da ich alles andere als praktisch veranlagt bin und damals eher ein Träumer genannt werden konnte. Erst recht ich selbst wollte nichts wissen von „Oberrealschule“ und „Kaufmann“, sondern wollte durchaus auf ein Gymnasium. Auch hier war meine Liebe zum Zeichnen und zum „Künstlerischen“ überhaupt die Triebfeder meines Wunsches. Sie vor allem versetzte mich damals geradezu in Begeisterung für das „klassische Altertum“, wie ich es damals aus Sagenbüchern und Bildwerken zuerst kennengelernt hatte. Meine Eltern ließen mir auch schließlich den Willen und schickten mich Ostern 1932 auf das Comeniusgymnasium in Oberkassel.

Ich muss schon sagen, dass das Gymnasium einen entscheidenden Wendepunkt in meinem Leben brachte. Latein und vor allem Geschichte und Erdkunde erregten in hohem Maße mein Interesse, und schon in der Sexta machte ich eine völlige innere Wandlung durch. Hatte ich vorher nur rein gefühlsmäßig das eine eifrig gelernt, das andere überhaupt nicht beachtet, so wurde jetzt mein Verstand und auch mein Ehrgeiz erst wach. Ich wurde pünktlich, aufmerksam, pflichteifrig, ja pedantisch. Alles, was mir nützlich schien, betrieb ich jetzt mit Eifer, auch wenn es mir nicht lag, wie z.B. Rechnen und später Mathematik (außer Geometrie) und Physik. Aus diesem Bestreben heraus suchte ich jetzt auch auf sportlichem Gebiet das nachzuholen, was ich bisher infolge mäßiger körperlicher Veranlagung versäumt hatte. In diesen Jahren wurde ich von einem stilechten „Stief“ zu einem ganz ordentlichen Schwimmer und zu einem fanatischen, wenn auch nicht hervorragenden Leichtathleten.

SEZIONE I: VITA / SEKTION I: LEBEN

Auf körperlich-sportlichem Gebiet förderte mich aber – außer den Indianerbüchern aller Art, die ich nicht vergessen will – besonders das Jungvolk (seit März 1933) und später (seit 1936) die Hitlerjugend. Aber auch in geistiger und charakterlicher Hinsicht war der HJ-Dienst stets eine wichtige Ergänzung von Schule und Elternhaus. Zumal als Kameradschafts- und später Scharführer hatte ich Gelegenheit, meine geschichtlichen und sonstigen Schulkenntnisse beim Heimabend in praktischer Form anzuwenden und mich dabei in freier Rede, Auftreten und Umgang mit Jungen zu üben. Wenn mich meine Führertätigkeit in der HJ auch viel Zeit kostete, so betrachte ich sie doch als besonders wertvoll gerade für mich; denn Auftreten, Umgang mit Menschen, überhaupt die praktischen Seiten des Lebens waren nie meine Stärke. Außerdem kam ja der Dienst meinen Neigungen zu geschichtlicher und weltanschaulicher Betrachtung nur entgegen.

Im übrigen blieben Geschichte, alte Sprachen und Zeichnen immer meine liebsten Schulfächer auch auf dem Hohenzollerngymnasium, das ich seit Ostern 1935 besuche. Zuhause beschäftigte ich mich vornehmlich mit Völkerkunde, Kunstgeschichte (der italienischen Renaissance) und zuletzt mit politischer Geschichte (Englands, der Vereinigten Staaten und Italiens). Ich habe deshalb auch Geschichte als Wahlfach bei der Reifeprüfung angegeben.“

Lassen sich in dieser kleinen Selbstdarstellung nicht schon fast alle wesentlichen Charakterzüge des späteren Philosophen und Menschen zumindest angedeutet finden?

Allen voran die sachlich-reflektierte, offen-ehrliche Art, in welcher der Text geschrieben ist, die sich später einerseits zu der umfassend tiefen Wahrhaftigkeit seiner Persönlichkeit entwickelt hat, die aber andererseits auch im Ansatz schon ein gewisses Desinteresse an taktisch geschickter und gesellschaftlich angemessener Selbstdarstellung verrät. So berichtet er ja nicht nur über seine damals schon eindeutigen Stärken ambitionierten geistigen Interesses und ehrgeiziger Pedanterie, die in der Sexta erwacht seien, sondern er macht auch keinen Hehl aus seinen schon in der Kindheit angelegten Schwächen, die er ebenso wie die Stärken zeitlebens beibehalten und weiter entwickeln sollte.

Aus dem jungen eigensinnigen Träumer, der ungeachtet dessen, was Mitschüler taten und was man von ihm erwartete, nur zeichnen wollte, ist der eigenwillige Denker hervorgegangen, der ungeachtet dessen, was als mainstream-philosophy anerkannt wird, seine Philosophie in äußerster Kohärenz, Konsistenz und Konsequenz entwickelt hat.

Ich meine, Denken - im stillen Gespräch mit sich selbst, als auch im argumentativen Diskurs mit Anderen – war gewiss die ureigenste Seinsweise meines Vaters: In ihm fielen sein „Leibapriori“ (K.-O. Apel) und sein Geist in Eins.

Jürgen Habermas brachte diese Seite meines Vaters im Mai letzten Jahres in seiner Trauerrede auf den Punkt:

„Karl-Otto habe ich stets als den eigentlichen oder wahren Philosophen betrachtet - als den, der keine Gedanken *hat*, sondern den seine Gedanken *in Beschlag nehmen*.“

SEZIONE I: VITA / SEKTION I: LEBEN

In der Tat: Zum Denken musste er sich nicht begeben, sondern vielmehr war es umgekehrt so, dass er auch im Alltag aus diesem kaum herausgerissen werden konnte. Für uns Kinder war es jedenfalls natürlich, dass wenn wir, aus welchem Grund auch immer, das Wort an ihn richteten – und sei es nur, um ihn aus seinem Arbeitszimmer zum, von ihm immer hoch geschätzten, Essen zu holen – die Geduld aufbringen mussten, ihn mit mehreren Ansprachen aus der Tiefe seiner Konzentration in die Welt zurück zu holen. Manchmal erst nach der dritten Anrede hob er den Kopf und sah mit glasigem Blick durch uns hindurch, geistig noch in weiter Ferne, den Inhalt unserer Rede nur akustisch wahrnehmend. Meine Mutter trug uns darum immer auf, am Ende unserer Mission (ihn zum Essen zu holen), auch zu fragen, ob er dieses Anliegen wohl „apperzipiert“ habe. Aber auch die Antwort darauf gab er nur automatisch, ohne eben wirklich etwas apperzipiert zu haben und so bedurfte es immer mehrerer Gänge ins Arbeitszimmer, bis er sich dort endlich losriss.

Als meine Mutter ihn einmal in großer Aufregung vom Flughafen abholte, weil sie gehört hatte, dass das Flugzeug bei der Landung im Heck brannte und alle Passagiere natürlich sichtlich aufgeregt aus dem Ausgang der Passkontrolle kamen, war mein Vater ganz überrascht – er hatte im Flugzeug gelesen und von alledem nichts mitbekommen. Ebenso wenig wie ein andermal, als meine Mutter ihn am Bahnhof abholen wollte und auf dem Bahnsteig nur einen Schaffner mit der Aktenmappe meines Vaters antraf. Diese hatte er in seinem Abteil stehen gelassen, während er selbst in den Speisewagen gegangen war - dass der Zug geteilt und in zwei verschiedene Richtungen weitergefahren war, wie dies mehrfach per Lautsprecher durchgegeben worden war, hatte er, in seine Lektüre vertieft, nicht mitbekommen.

Der Vorteil dieses Vermögens, völlig in die Welt der Gedanken abtauchen zu können, lag allerdings darin, dass ihn der ganze Lärm der Familie mit drei Kindern, einem Hund und dem Üben auf drei verschiedenen Musikinstrumenten überhaupt nicht störte. Im Gegenteil: Als Geräuschkulisse im Hintergrund genoss er diese ganz offensichtlich als Ausdruck des lebendigen Lebens, gewiss auch als Kompensation der eigenen weltabgewandten Arbeit.

Überhaupt ließ er in vollkommener Toleranz jeden von uns in der Familie frei gewähren: Nicht nur mussten wir in keiner Hinsicht Rücksicht nehmen auf ihn, sondern ebenso wenig stellte er den Anspruch an uns, seinem Beispiel harten Arbeitens folgen zu müssen. Kurz: Von seiner Seite aus gab es niemals irgendwelche Ver- oder Gebote.

Streng war er einzig und allein in der Hinsicht, dass wir Kinder im ernsthaften Gespräch keinen Unsinn reden oder schlecht argumentieren durften. Aber auch dann nahm er in seiner Kritik nicht etwa die Rolle eines autoritären Lehrers ein, sondern er regte sich über Fehlleistungen dieser Art vielmehr in seiner Rolle als Diskurspartner auf, in welcher er auch uns Kinder schon mit sich auf gleiche Augenhöhe stellte. Dies hatte zur Folge, dass er unsere Ansichten und Argumente einerseits ebenso scharf kritisierte wie die eines Erwachsenen, sie aber andererseits auch ebenso erst nahm.

Zum Beispiel regte er sich ernsthaft über einen eifrigen Vorschlag von mir als Zehnjähriger auf, die ökologischen Probleme sollten doch am besten dadurch bewältigt werden, dass die Menschen wieder in Höhlen leben sollten. Ich erinnere mich noch sehr gut, wie er sich über den derartig „blauäugigen“ und „naiven“ Vorschlag aufregte. Dagegen in einer anderen Situation später, in welcher meine Mutter ihn zu mir geschickt hatte, damit er mit mir ein ernstes Wort über meine mittelmäßige schulische Leistung spreche, stimmte er meiner hedonistischen Argumentation über

SEZIONE I: VITA / SEKTION I: LEBEN

den Sinn des Lebens am Ende zu mit den Worten: „Ja vielleicht hast du ja Recht, vielleicht habe ich das in meinem Leben falsch gemacht.“

Mit diesen typischen Gesichtspunkten seines Verhaltens als Vater sind zwei miteinander zusammenhängende Charakterzüge angesprochen, welche ihn neben seiner Gutmütigkeit und seiner Empathiefähigkeit vielleicht am wesentlichsten auszeichneten:

Erstens war er auch als Privatperson in erster Linie immer Wissenschaftler und Philosoph, so, dass es geradezu bezeichnend für ihn ist, dass man beides – den privaten Menschen und den Philosophen – gar nicht wirklich trennen kann. Das wird noch dadurch verstärkt, dass er zweitens das, was er als Philosoph inhaltlich vertrat, auch selber gelebt hat.

Der erste Aspekt, dass er als Privatperson immer auch Wissenschaftler war, zeigte sich schon, wie wir oben in seinem eigenen Bericht lesen konnten, in seiner Kindheit. Hierfür ist außer dem ein Notizbuch bezeichnend, welches meine Mutter wiederentdeckt hat. Man kann dort sehen, mit welcher erstaunlichen Hingabe und Akribie er schon in jungen Jahren Listen und Karten beispielsweise von Indianerstämmen angelegt hatte. Es ist in der Familie auch bekannt, dass er damals schon solche Studien über Völkerkunde und Geschichte etc. schönen Familienausflügen vorzog und alleine zuhause blieb.

Und man kann wohl ganz ohne Übertreibung feststellen, dass sich ihm in seinem ganzen Leben immer eine Möglichkeit geboten hat, den praktischen Seiten des Lebens – welche ihm von klein auf nicht lagen, wie wir oben lesen konnten - größtenteils zu entfliehen, bzw. diese durch Beschäftigung mit theoretischen Studien zu transzendieren. Sogar im Krieg, in welchem er glücklicherweise im Trupp des Nachrichtendienstes fast ausschließlich im Hintergrund des Geschehens agieren konnte, bot sich ihm in der Ukraine, bei der Stationierung in einer dortigen Familie, die Möglichkeit, sich auf das Erlernen der russischen Sprache zu konzentrieren und später, in amerikanischer Gefangenschaft, der englischen (für diese Möglichkeit verzichtete er sogar trotz kärglicher Verpflegung auf eine tägliche Extraration Essen). Während des Studiums dann sorgte seine Zimmervermieterin für Mahlzeiten und den Haushalt. Später übernahm meine Mutter die Erledigung sämtlicher Belange des täglichen Lebens.

Wie in seinem eigenen Bericht oben schon erkenntlich wird, waren seine Interessen aber nicht nur geisteswissenschaftlicher Natur. Er war auch musisch und sprachlich begabt, so dass er nur aufgrund seiner Lateinkenntnisse Vorträge auch auf Französisch, Spanisch oder Italienisch halten konnte, und sein frühes Interesse an Musik und Kunst behielt er als empfindsamer und sinnlicher Mensch sein Leben lang. Hatte er in seiner Schulzeit mit Inbrunst im Schulchor gesungen – was merkwürdiger Weise in seinem Bericht nicht erwähnt wird – so genoss er als Student viele Opern, auch fünfstündige Wagneropern, von einem Stehplatz aus. Sein kunstgeschichtliches Interesse wurde später durch meine Mutter noch weiter angeregt, wobei er besonders angezogen blieb von der griechischen und römischen antiken Kunst, sowie der Renaissance. Aber es gab auch Interessen, die ihn mit den puren irdischen Aspekten des Daseins verbanden: Er liebte Reisen, schöne Landschaften und Aussichten, gutes Essen und besonders guten Rotwein. Und so, wie er in seinen jungen Jahren ambitioniert Sport betrieben hatte, so verfolgte er später mit großer Begeisterung im Fernsehen Fußballübertragungen und die Sportnachrichten; er war meiner Mutter ein guter Tanzpartner, beide liebten besonders den Ballroom-Tango; auch hatte er viel übrig für die

SEZIONE I: VITA / SEKTION I: LEBEN

Schönheit der Frau sowohl im Leben als auch in der Kunst und last not least war er als Kind seiner Zeit ein großer Liebhaber von FKK-Urlaube am Meer.

Und doch war seine größte Leidenschaft gewiss der Diskurs: Zu dem Thema seiner Diskussionsleidenschaft gibt es die amüsante Anekdote von einem Aufeinandertreffen von ihm mit Hans Albert, der wohl ein ähnliches Temperament besaß wie er selbst, auf einem Kongress im österreichischen Alpbach, ca. 1968:

Dort diskutierten die beiden am Abend im Restaurantbereich ihres Hotels derart lange und angeregt miteinander, dass der Wirt sie irgendwann bat leiser zu sein, da die anderen Gäste in ihrer Nachtruhe gestört seien. Das hatte aber lediglich zur Folge, dass beide ein paar Minuten ihre Stimmen dämpften, um sie dann wieder mit demselben Überzeugungswillen wie zuvor zu erheben, woraufhin sie vom Wirt vor die Tür gesetzt wurden - wo sie dann freilich ihre Diskussion noch lange fortsetzten.

Der Glaube an die „Kraft des besseren Argumentes“ ging bei meinem Vater sogar so weit, dass er in einer Überfall-Situation in Südamerika, in welcher er mit einer Waffe bedroht wurde, darauf verfiel, den Angreifer mit wütenden Argumenten zu konfrontieren, woraufhin sich dieser erstaunlicherweise schnellstens verzog. Für small talk war er dagegen absolut nicht zu haben.

Es soll hier nun aber nicht der Eindruck entstehen, dass er etwa immer nur ernsthaft eingestellt gewesen wäre. Besonders uns Kindern und seinen Enkeln ist er vielmehr auch als fröhlicher Mensch in Erinnerung. Gerne pointierte er fast alle einschlägigen Alltags-Situationen mit einem Zitat oder einem seiner eigensinnigen, witzigen Sprüchlein, die bei uns in der Familie in eben diesen Situationen als geflügelte Worte, nun in memoriam, weiter gepflegt werden. Auch im Philosophieren blitzte, besonders in Gesprächen zuhause, aber auch in seinen Vorlesungen, immer wieder eine humorvolle, teils bissige, teils auch selbstironische Pointe auf, was seine Reden immer unterhaltsam machte.

Der zweite Hauptcharakterzug nun, dass er das, was er philosophisch inhaltlich vertrat, auch gelebt hat, lässt sich am besten als eine *Wahrhaftigkeit* bezeichnen, die ihn sowohl als privaten Menschen, als auch als Philosophen, ausgezeichnet hat. Dies habe ich bereits in seiner Todesanzeige versucht mit folgenden Worten auszudrücken:

„Ein Leben in zutiefst wahrhaftigem Ringen um Erkenntnis von Wahrheit, moralischer Richtigkeit und Sinngültigkeit ist zu Ende gegangen.“

Diese Wahrhaftigkeit hat, zumindest unterbewusst, den vielleicht stärksten Eindruck seiner Person auf mich gemacht, weswegen es sich möglicherweise nicht von ungefähr so ergeben hat, dass das Thema meiner Dissertation eine *transzendentalpragmatische Neubestimmung der Wahrhaftigkeit* in den Diskurstheorien von Habermas und Apel geworden ist. Und aus diesem Grund möchte ich an dieser Stelle auch ganz kurz und skizzenhaft auf diese Neubestimmung eingehen, um sie dann wiederum auf die charakteristische Haltung meines Vaters, im Leben und in seiner Vorgehensweise als Wissenschaftler, beziehen zu können.

Einleitend hierzu sei mit folgender Behauptung wenigstens ein Aspekt meiner Kritik an dem von Habermas und Apel gebrauchten Begriff von *Wahrhaftigkeit* - als „Geltungsanspruch der Rede“ (Habermas) und der Argumentation – in aller Kürze zusammengefasst:

SEZIONE I: VITA / SEKTION I: LEBEN

Auf seine *Wahrhaftigkeit* erhebt ein Sprecher weder einen *spezifischen Geltungsanspruch* in Bezug auf *expressive Aussagen*, noch erhebt er überhaupt einen *Anspruch* darauf, seine Wahrhaftigkeit eingeholt zu haben, wie in der Diskursethik unterstellt. Vielmehr – so meine These – ist Wahrhaftigkeit ausschließlich eine *Präsupposition sinn gültigen Sprech-/Handelns*¹ im Allgemeinen und der Argumentation im Besonderen, die von jedem *kompetenten Sprecher mit Gewissheit*² eingeholt werden kann. Mit ihr erfüllt der Sprech-/Handelnde die, *in der Argumentation von ihm notwendigerweise immer schon anerkannte, diskursethischen Normen* – zumindest auf einer der drei Ebenen³ seiner Wahrhaftigkeit.

Nimmt man dagegen an, ein Sprecher müsste auf seine Wahrhaftigkeit einen Geltungs-Anspruch erheben. Dann müsste dieser, um *wirklicher erhoben* worden zu sein, wiederum *wahrhaftig erhoben* sein, worauf aber wiederum ein Wahrhaftigkeits-Anspruch erhoben werden müsste, welcher ja wiederum *wahrhaftig erhoben* werden müsste, etc. pp. Der Sprecher geriete also in einen infiniten Regress der *Erhebung von Wahrhaftigkeitsansprüchen*, ohne andere Geltungsansprüche überhaupt je *wahrhaftig erheben*, geschweige denn *einlösen* zu können. Er könnte also nie selber wissen, ob er etwas wirklich und wahrhaftig meint oder nicht, bzw. es wäre für ihn unmöglich überhaupt *etwas zu meinen*. Deshalb ist die Explikation von Wahrhaftigkeit im Sinne eines „Geltungsanspruches“ genau genommen absurd⁴.

Gehen wir also davon aus, dass auf den Begriff von *Wahrhaftigkeit* allein die Bedeutung des *präsuppositionalen Sprechhandlungsmodus* zutrifft, der besagt, dass der Sprecher „sagt, was er wirklich selber meint“ (Habermas). Und über die Einholung dieses *Sprechhandlungsmodus* hat der „kompetente Sprecher“ grundsätzliche *Gewissheit*⁵.

Diese Annahme führt nun, wie ich in meiner Dissertation vorschlage, zu einer *Explikation von Wahrhaftigkeit* auf *drei transzendentalpragmatisch - sinnkritischen Reflexionsebenen*, auf denen für die Wahrhaftigkeit von Sprech-/Handlungen aufgrund der ihnen inhärenten *sprachpragmatischen Struktur*, jeweils spezifische Sprech-/Handlungs-Verpflichtungen verbindlich sind:

¹ Mit „Sprech-/Handeln“ ist hier *Sprechen als Handeln* im *sprechakttheoretischen* Sinne gemeint, sowie auch Handeln, welches als selbstbewusstes, rationales Handeln, im Unterschied zu „affektuell“ (M. Weber) Handeln, aus transzendentalpragmatischer Sicht, *immer schon* von einer Sprechhandlung begleitet wird.

²Zu dieser Gewissheit siehe Fußnote 5

³ Auf die drei verschiedene Ebenen von Wahrhaftigkeit werde ich sogleich zu sprechen kommen.

⁴ Zwar geht auch die *Einlösung* des „Sinn gültigkeitsanspruches“ (Apel) der *Einlösung* anderer Geltungsansprüche voraus, nicht jedoch deren *Erhebung*! Die *Einlösung* des „Verständlichkeitsanspruches“ (Habermas) geht zwar auch deren *Erhebung* voraus, aber ohne dass dieser der *eigenen Erhebung* nochmals vorausginge, wie dies im Falle eines Wahrhaftigkeitsanspruches der Fall wäre. Vielmehr geht der *Erhebung* des Verständlichkeitsanspruches, wie der *Erhebung* schlechthin aller Geltungsansprüche, die *Einholung* der Wahrhaftigkeit des Sprechers voraus, indem der Sprecher wissen muss, was *er selber wirklich meint*, um überhaupt Geltungsansprüche *erheben und einholen* zu können.

⁵Die *sinnkritisch unhintergehbare, prinzipielle Gewissheit* über die eigene *Wahrhaftigkeit*, kann *praktisch* freilich verdeckt werden. Dies darf aber nicht mit dem *prinzipiellen Fallibilitätsvorbehalt* verwechselt werden, welcher für die *Erhebung von Geltungs-Ansprüchen* auf die drei *Weltbezüge* des Sprechers *in seiner Sprechhandlung* gilt, so, dass wir etwa doch von einem Wahrhaftigkeits-Anspruch sprechen könnten. Vielmehr gehört die *Einholung* des *Sprechhandlungsmodus* der *Wahrhaftigkeit* zum *Wissen-wie* des *Sprechhandlungswissens* jedes kompetenten Sprechers *mit* welcher er seine Sprechhandlung überhaupt nur durchführen kann.

SEZIONE I: VITA / SEKTION I: LEBEN

Auf der ersten Ebene - in Reflexion auf die performativ-propositionale Doppelstruktur (Habermas) einer *Sprechhandlung*- bzw. auf die, jede selbstbewusst-rationale *Handlung* begleitende Sprechhandlung - wird zunächst erkennbar, dass im Falle seiner *Wahrhaftigkeit* der Sprecher triviale Weise gegenüber seinem konkreten Adressaten dasjenige propositional *sagt*, was er auch selber wirklich meint, bzw. der Akteur diejenige performative Sprechhandlung oder Handlung *offen zeigt*, die er auch wirklich selber so *intendiert*.

Auf dieser Ebene seiner Wahrhaftigkeit ist der Sprech-/Handelnde insofern verpflichtet, die Norm einzuhalten, welche sich für die *Proposition* mit dem Begriff der „Ehrlichkeit“ im Unterschied zur „Lüge“ bezeichnen lässt und für den *performativen* Teil der Sprechhandlung und überhaupt für Handlungen mit dem Begriff der „Transparenz“ der Handlungsintention im Unterschied zum „Vortäuschen“ und „Täuschen“.

Auf der zweiten Ebene - in Reflexion auf die, der performativ-propositionalen Doppelstruktur inhärenten „sekundären intersubjektiven Objektivierung“ (Habermas) - erkennen wir die *diskursive Kritisierbarkeit* einer jeden Sprech-/Handlung überhaupt, im Sinne ihrer „*doppelten* performativ-propositionalen Doppelstruktur“ (Audun Øfsti).

Wahrhaftigkeit auf dieser Ebene muss dementsprechend bedeuten, dass der Sprech-/Handelnde „einstandisorientiert“ (Habermas) in Hinblick auf die intersubjektive Kritisierbarkeit seiner Sprech-/Handlung gegenüber allen konkreten Adressaten der realen und in Hinblick auf alle, auch in Zukunft möglichen Argumente, gegenüber Adressaten der „idealen Kommunikationsgemeinschaft“ (Apel Geltungsansprüche) erheben muss. Und zudem, dass er seine Geltungsansprüche auch tatsächlich, also nicht nur zum Schein oder pro forma erheben muss, wenn er seine Sprech-/Handlung *wahrhaftig meinen* will. Das heißt: Sprechende/Handelnde müssen auch ernsthaft bereit sein, ihre Sprech-/Handlungen so gut wie es ihnen möglich ist („nach bestem Wissen und Gewissen“) zu *begründen*.

Kompetente Sprecher wissen „intuitiv“ um die *Notwendigkeit* dieser *sinnkritischen* Anforderung für ihre Sprech-/Handlungen. Wenn sie dagegen *vortäuschen* dieses „Wissen“ nicht zu haben, bzw. die Einholung dieser Anforderungen in ihren Sprech-/Handlungen *unterschlagen*, können sie diese *nicht wirklich so meinen, wie sie diese ausführen*. In diesem Sinne sind sie unwahrhaftig.

Hinsichtlich des zu erhebenden *Richtigkeitsanspruches* möchte ich betonen, dass dieser sich auf der zweiten Reflexionsebene lediglich, wie Habermas sagt, auf die „normenkonforme Verwendung“ des *performativen Teils* einer Sprechhandlung im „kommunikativen Kontext der sozialen Welt“⁶ bezieht, und mit sonstigen Handlungen auf die Richtigkeit im Kontext aller „legitim geregelten interpersonalen Beziehungen“⁷ im Sinne ihrer *konventionellen Richtigkeit* und der konventionell „jeweils schon zugeteilten Verantwortung“ (Apel). Daher können offen strategische Sprech-/Handlungen – welche auf der performativ-propositionalen Ebene in jedem Fall wahrhaftig sind - auf dieser zweiten Ebene entweder unwahrhaftig, nämlich unbegründet sein, oder aber wahrhaftig, *jedoch nur konventionell begründet*, bzw. legitimiert sein.

Die dritte Reflexions-Ebene nun zeigt sich erst in Reflexion auf die von Austin ursprünglich eingeführte lokutiv-illokutiv-perlokutive *Dreifachstruktur* einer Sprechhandlung. Mit der Intention des

⁶ Habermas 1981: S.149

⁷ Ebd.

SEZIONE I: VITA / SEKTION I: LEBEN

perlokutiven Aktes und der damit verbundenen weiteren Zweckverfolgung einer jeden rationalen Sprech-/Handlung entsteht immer auch ihr *Wirkungsanspruch*⁸. Im Sinne der besagten sekundären Objektivierung und diskursiven Kritisierbarkeit einer jeden Sprech-/Handlung könnte man daher, an Öfsti anknüpfend, auch von einer „*doppelten* lokutiv-illokutiv-perlokutiven *Dreifachstruktur*“ sprechen, die jeder rationalen Sprech-/Handlung inhärent ist.

Mit der Dreifachstruktur wird sichtbar, dass auch die, auf zweiter Wahrhaftigkeitsebene eingelöste Bereitschaft zu diskursiver *Begründung* - hinsichtlich des erhobenen *Richtigkeitsanspruchs* jedoch über *konventionell verfügbare* Gründe nicht hinausgehende Begründung - nicht weit genug greift: Sinnkritisch betrachtet, müssen Sprechende/Handelnde bereit sein, den gleichzeitig mit ihren Handlungszwecken immer verbundenen *Wirkungsanspruch*, gegenüber *jeder diskursiv möglichen* Kritik rechtfertigen zu können, um *etwas wirklich meinen* zu können. Das heißt, sie müssen auch für die beabsichtigten *Wirkungen*, die *Folgen* und voraussehbaren *Nebenwirkungen ihres Tuns* Verantwortung übernehmen qua *intersubjektiver Rechtfertigung* zum einen *gegenüber* allen gleichberechtigten, direkt oder auch nur potentiell Betroffenen, zum anderen *solidarisch mit* allen gleichberechtigten Diskurspartnern.

Auf dieser dritten Ebene des *wahrhaftigen Meinens* geht es somit um *Wahrhaftigkeit* als einerseits individuell zugeteilter „Selbstverantwortung“ (J.P. Brune)⁹ zur Einholung von solidarischer „Mitverantwortung“ (Apel).¹⁰

Mit anderen Worten: Der *intendierte Sprech-/Handlungszweck*, respektive der mit ihm einhergehende *Wirkungsanspruch*, gehört (mitsamt der Berücksichtigung von Folgen und Nebenfolgen) zu einer Sprech-/Handlung im *starken Sinne wahrhaftigen Meinens* insofern dazu, als sich der Sprech-/Handelnde zu diesem bewusst entschieden haben muss, um die Sprech-/Handlung in aller Konsequenz auch *wirklich vertreten* zu können. Nur dann kann man sagen, dass er sein Tun und Unterlassen auch *wirklich selber so meint, wie er es verantworten kann*.

Auch um diese, seiner Sprech-/Handlung inhärenten Anforderungen, „weiß“ der kompetente Sprecher intuitiv. Und insofern ist er unwahrhaftig, wenn er dieses Wissen *verleugnet*, bzw. diese Verpflichtung *unterschlägt*¹¹.

⁸Habermas hatte den *perlokutiven Akt* bewusst abgespalten. Ihm war es darum gegangen, die *Einverständnisorientierung* von Sprechern im Sinne des *kommunikativen Handelns*, von der *Erfolgsorientierung zweckrationalen Handelns* abzuheben. Dafür hatte er den *perlokutiven Zweck* als einen *jenseits der sprachimmanenten Zweckverfolgung* liegenden Zweck bestimmt, welcher im *kommunikativen Handeln* angeblich nicht verfolgt würde. Ich möchte hiergegen einwenden, dass aber auch kommunikatives Sprech-/handeln immer sprachexternen Zwecken dient, sofern es um eine *rationale* Sprech-/ Handlung geht. Dies kann hier im Einzelnen nicht weiter dargelegt werden. Für diese sprachexternen Zwecke und ihre Folgen und Nebenfolgen müssen Sprech/- Handelnde deshalb auch dann Verantwortung übernehmen, wenn sie mit *ein verständnisorientierten* Sprechhandlungen nicht „auf andere einwirken“ (Habermas), sondern sich „mit ihnen über etwas verständigen“. Denn in diesem Fall *wirken sie mit Anderen gemeinsam auf etwas ein*.

⁹ Siehe hierzu: Brune J.P. 2003

¹⁰ Ich meine, Apel kann bei seiner Einführung des Begriffes der „Mitverantwortung aller Menschen für die *Folgen* kollektiver Handlungen bzw. Aktivitäten“ (z.B. in: Apel 1998, S.808) nicht klarmachen, wieso sich die *argumentative Gleichberechtigung* aller Diskurspartner auf *Wirkung und Folgen* von (kollektiven) Handlungen beziehen muss - so dass es zur gemeinsamen Mitverantwortung für diese *Folgen* kommt - solange er nur von einer performativ-propositionalen Doppelstruktur der Rede ausgeht, bzw. diese nicht um ihre *perlokutive Zweckhaftigkeit* und *Wirkungsmächtigkeit* erweitert.

SEZIONE I: VITA / SEKTION I: LEBEN

Auf Erscheinungsformen der Kommunikation angewendet, ergibt sich mit diesen drei Ebenen von Wahrhaftigkeit nun folgendes Bild:

Für den argumentativen Diskurs ist die Einholung von Wahrhaftigkeit auf allen ihren drei Ebenen gleichermaßen konstitutiv. Für andere Sprech-/Handlungen aber ist auch der Fall möglich, dass eine Person auf der ersten Wahrhaftigkeitsebene zwar *unwahrhaftig* handelt (z.B. lügt, täuscht) und dass dementsprechend ihre Sprech-/Handlungen auf der zweiten Wahrhaftigkeitsebene *nicht wohlbegründet* sind, dass die Person aber sehr wohl auf der dritten Wahrhaftigkeitsebene ihr Tun im Hinblick auf *Zweck, Wirkung und Folgen wahrhaftig rechtfertigen kann* – sei es für sich selbst im Diskurs in foro interno oder im Diskurs mit anderen. Solche Sprech-/Handlungen sind paradigmatisch für den von K.-O. Apel so genannten „Teil B“ der Diskursethik: Die Einhaltung der nicht hintergehbaren diskursethischen Grundnormen wird in diesem Fall auf den ersten beiden Ebenen im hegelschen Sinne „aufgehoben“ auf die dritte Ebene der wahrhaftigen Mitverantwortung, auf der die diskursethischen Grundnormen nach wie vor unhintergebar bleiben.

Auch der umgekehrte Fall ist nun analytisch beschreibbar: Es kann sein, dass ein Sprech-/Handelnder auf der ersten Ebene zwar *ehrlich* und *transparent* handelt, aber – egal wie es um seine Wahrhaftigkeit auf der zweiten Ebene bestellt sein mag - wohl wissend, dass er sein Tun als folgenreiche Handlung auf der dritten Wahrhaftigkeitsebene *nicht rechtfertigen kann* – angenommen z.B., er setzt seine Ehrlichkeit ein, um Andere unrechterweise in Gefahr zu bringen oder sonstwie zu schädigen.

Um noch eine weitere Kombinationsmöglichkeit zu skizzieren: Es kann sein, dass Personen auf der zweiten Wahrhaftigkeitsebene *wohlbegründbare konventionelle*, ihnen *individuell zugewiesene Verantwortung* nicht übernehmen, eben genau deshalb, weil sie wissen, dass sie dies auf der *dritten Wahrhaftigkeitsebene nicht rechtfertigen* können. Stichworte für diesen Fall sind etwa der „zivile Ungehorsam“ und das mutige Wahrsprechen im Sinn der Parrhesia-Analyse Foucaults. Auch auf „Whistleblowing“ lässt sich die Wahrhaftigkeitsanalyse anwenden: Mit seinem Alarm setzt sich ein Whistleblower wahrhaftig auf dritter Ebene gerade für die gesellschaftliche Einhaltung der Normen der ersten und zweiten Ebene ein, wobei der Alarmierende selber jedoch mit seiner Ehrlichkeit auf erster Ebene und/oder der Rechtfertigung seiner Sprech-/Handlung hinsichtlich ihrer konventionellen Richtigkeit auf zweiter Ebene wiederum „ungehorsam“ ist.

Mit den verschiedenen Reflexionsebenen und den entsprechend möglichen Kombinationen von Wahrhaftigkeit auf diesen Ebenen zeigt sich also, dass die Frage danach, ob ein Sprechhandelnder als wahrhaftig oder unwahrhaftig beurteilt werden soll, komplexer ausfällt als gemeinhin angenommen.

Weil ein Sprech-Handelnder aber auf der dritten Ebene die Selbstverantwortung zur Mitverantwortung - einerseits solidarisch zusammen mit und andererseits gegenüber der realen und der idealen Diskursgemeinschaft - für seine Sprech-/Handlungen übernehmen muss, mit welcher er in letz-

¹¹Trotz *prinzipieller* Gewissheit seiner Wahrhaftigkeit kann es in der Praxis dem Sprecher freilich vor allem auf der zweiten und dritten Stufe seiner Wahrhaftigkeit entgehen, dass er unwahrhaftig ist. Dies liegt, wie ich hier nur andeuten kann, insbesondere an einer möglichen Verwechslung bzw. Konfundierung von *Geltungsansprüchen*. Insbesondere dem *Angemessenheitsanspruch* - m.E. recht eigentlich dem *dritten* gesuchten *Geltungsanspruch des subjektiven Weltbezuges* – mit dem *Richtigkeitsanspruch* und manchmal gar mit dem *Wahrheitsanspruch*.

SEZIONE I: VITA / SEKTION I: LEBEN

ter Konsequenz zu seiner Sprech-/Handlung, *so wie er sie meint, stehen muss*, entscheidet allein die Wahrhaftigkeit auf dieser dritten Ebene darüber, ob seine Sprech-/Handlung als letzten Endes wahrhaftig – und darum auch als letzten Endes intersubjektiv einverständnisorientiert¹² - bezeichnet werden kann oder nicht.

Formelhaft ausgedrückt: Wahrhaftigkeit bedeutet in letzter Instanz immer *Selbstverantwortung zur Mitverantwortung*.

Auf die Erinnerungen an meinen Vater zurückkommend, möchte ich diese sehr komprimierte Skizze der Explikation von *Wahrhaftigkeit* auf ihren drei Ebenen nun nutzen, um beispielhaft an einer Situation in seinem Leben seinen wahrhaftigen Charakter hervorheben zu können:

Als Soldat (etwa im Alter von zwanzig Jahren) geriet er im zweiten Weltkrieg in Russland in die Lage, dass ihm der Befehl gegeben wurde, das Kommando für die Erschießung einer Gruppe russischer Kriegsgefangener zu übernehmen. Der Grund dafür war angeblich ihre Überzahl im Verhältnis zu der sie bewachenden Gruppe deutscher Soldaten. Mein Vater verweigerte daraufhin diesen Befehl, unter Anführung von Argumenten, u.a. dem Hinweis auf geltendes Kriegsvölkerrecht. Dieser Hinweis war wahrhaftig auf der zweiten Ebene, im Sinne seiner konventionellen Begründungsnotwendigkeit. Mit dem Verhalten der Befehlsverweigerung gegenüber dem Vorgesetzten aber zeigte sich zudem seine Wahrhaftigkeit auf dritter Ebene der Mitverantwortung, als höhere Wahrhaftigkeit als der eines Gehorsams gegenüber militärischen Vorgesetzten im Sinne wahrhafter konventioneller Handlungsbegründung. Er soll zudem auch noch das strategische Argument angeführt haben, an welches *er selbst jedoch nicht glaubte*¹³, dass im Falle einer Erschießung, in zukünftigen Fällen die russischen Soldaten sich nicht mehr so leicht ergeben würden. Mit dieser strategischen Lüge war er insofern zwar auf erster und zweiter Ebene unwahrhaftig, jedoch gerade zugunsten seiner Wahrhaftigkeit der Mitverantwortung auf dritter Ebene. Dieses Verhalten ist paradigmatisch für das von ihm als Philosoph später propagierte moralische Verhalten in dem von ihm eingeführten so genannten „Teil B“ der Diskursethik. Er weigerte sich auch dann den Befehl auszuführen, als ihm der Vorgesetzte mit entsprechenden Strafmaßnahmen drohte. Dies ist die höchste Form der Wahrhaftigkeit, wenn Sprechende/Handelnde für ihr Tun soweit einstehen hinsichtlich der zu tragenden Mitverantwortung, dass sie dafür ihr eigenes Wohl oder sogar Leben riskieren (Parrhesia). Der Fall ging dann so aus, dass meinem Vater zwar glücklicherweise nichts geschah und er wenigstens aus der Pflicht der Befehlsausübung entlassen wurde, das Leben der Gefangenen aber war dadurch tragischer Weise nicht zu retten. Dies war gewiss eines der erschüttertesten Erlebnisse seines Lebens.

Auch im Alltag des familiären Zusammenlebens habe ich meinen Vater immer nur als wahrhaftig erlebt und ich möchte überdies behaupten, dass er als Wissenschaftler auf der „dritten Ebene“ seiner Wahrhaftigkeit, für seine Argumente, Thesen, Behauptungen und Forderungen die volle *Selbstverantwortung zur Mitverantwortung* übernommen hat.

¹² Gegen Habermas möchte ich insofern anführen, dass nicht die *sprachexterne Zweckverfolgung* einer Sprech-/Handlung ihrer *Einverständnisorientierung* entgegensteht, sondern vielmehr die *Unwahrhaftigkeit der Zweckverfolgung* einer Sprech-/Handlung, auf ihrer *dritten Wahrhaftigkeitsebene der Mitverantwortung*.

¹³ Siehe hierzu Vittorio Hösle in seinem in dieser Sondernummer erschienen Beitrag.

SEZIONE I: VITA / SEKTION I: LEBEN

Damit meine ich auch, dass man folgende, zuweilen gegen seine philosophische Position - insbesondere seine „Letztbegründung“ - vorgebrachte Kritik, strikt zurückweisen kann: Weder ist diese ein Ergebnis von metaphysischem Überschwang, noch von dogmatischer Machtausübung, noch ein Versuch, anderen auf spitzfindige Weise ihre Argumentation abschneiden zu wollen.

Vielmehr ist seine für die „Letztbegründung“ entscheidende Denkfigur der Unhintergebarkeit des Diskurses und seiner diskursethischen Grundnormen das Ergebnis eines vollkommen wahrhaftigen, mitverantwortlichen Denkens, welches sich - in intellektueller Disziplin und Strenge gegen sich selbst - konsequent der philosophisch notwendigen Zumutung des „Sinngültigkeitsanspruchs“ (K.-O. Apel) unterwirft. Und das heißt: Sich zu der philosophischen Bescheidenheit zu zwingen, Erkenntnis auf dasjenige zu begrenzen, was - im Sinne der Fortsetzung¹⁴ des kartesischen reflektierten Zweifels, nun als *sich selbst einholende* Reflexion - bei allem Zweifel nicht bezweifelt werden kann, weil es dem Zweifel selbst (und jeder anderen Erkenntnis) *immer schon* vorausgesetzt ist.

Untrennbar mit der Selbstdisziplin, die K.-O. Apel im Sinne eines solchen „wahrhaftigen Ringens um Erkenntnis“ aufbrachte, hängt auch das dialektische Moment seiner Denkweise zusammen: der Versuch, eigene Gedanken auch aus der Perspektive einer ihm entgegen gesetzten Position zu überprüfen. In der Auseinandersetzung mit anderen philosophischen Positionen führte Apels Dialektik oft zu dem Resultat eines „penser avec ...et contre...“¹⁵, wie der Titel einer französischen Dissertation über seine Philosophie lautet¹⁶, in welcher er sich sehr gut wiedergegeben fand und die ihm entsprechend gefiel.

Seine kritisch-dialektische Haltung ging sogar so weit, dass es passieren konnte, dass er gegenüber seinen eigenen philosophischen Thesen die Gegenposition einzunehmen versuchte, wenn man ihm diese nur in eigener voller Überzeugung vortrug.

Die kontroversiale Denkweise führte im Detail dazu, dass - wie sich an vielen Stellen seiner Arbeit meines Erachtens belegen lässt – einzelne Denkfiguren und Thesen seiner Philosophie in charakteristischer Weise die Komplementarität scheinbar entgegengesetzter Pole aufweisen - besonders exemplarisch die Pole des Transzendentalen und des Pragmatischen in seiner Transzendentalpragmatik.

Im Alltag führte das allerdings auch dazu, dass, egal welche Position man auch immer zu einem ernsthaften Thema vertrat, man nicht umhin kam, von ihm mit Kritik der Gegenposition konfrontiert zu werden, wozu man nicht immer unbedingt aufgelegt war. Er selbst las täglich die eher konservativ eingestellte Frankfurter Allgemeine Zeitung, um sich über die Gegenargumente seiner eigenen politischen Haltung und ihre relative Berechtigung zu informieren.

Abschließend kann man über seinen Lebensweg vielleicht sagen, dass dieser von zwei Aspekten maßgeblich geprägt wurde: Zum einen von seinen Erfahrungen aus dem dritten Reich, zum anderen

¹⁴ Freilich ist hier eine Fortsetzung innerhalb des sprachpragmatischen „dritten Paradigmas der ersten Philosophie“ (K.-O. Apel) gemeint, welche den Descartischen Solipsismus überwindet. Dazu: K.-O. Apel, *Cambiamento di paradigma. La ricostruzione trascendentale mneutica della filosofia moderna*, a cura, traduzione e presentazione di Michele Borrelli, Pellegrini, Cosenza 2005.

¹⁵ So auch insbesondere in seinem Buch: K.-O. Apel 1998: *Auseinandersetzungen in Erprobung des transzendentalpragmatischen Ansatzes*, Suhrkamp, Frankfurt a.M.

¹⁶ Martine Le Corre – Chantecaille 2012: *Penser avec ...et contre...*, *La pragmatique transcendante de Karl-Otto Apel: une théorie et une pratique de l'intersubjectivité*, éditions de la maison des sciences de l'homme, Paris.

SEZIONE I: VITA / SEKTION I: LEBEN

von seinem untrüglichen Sinn für das Wesentliche. Beides drückt sich in den einleitenden Worten seines Aufsatzes: „Zurück zur Normalität? – Oder können wir aus der nationalen Katastrophe etwas Besonderes gelernt haben?“ in bezeichnender Weise aus:

„Als Angehöriger der Generation, welche die nationale Katastrophe der Hitlerzeit noch erlebt hat, gehöre ich auch zu denjenigen, die bei dieser Gelegenheit – d.h. beim Erwachen nach der Katastrophe – an sich selber die „Zerstörung des moralischen Selbstbewusstsein“ erlebt haben und vielleicht auch aus diesem Grund Philosoph geworden sind.“¹⁷

In seinen letzten Lebenswochen, als das Krankenhaus-Personal ihn schon nicht mehr im Besitz seiner geistigen Kräfte wähnte, brachte er seine erbärmliche Situation unter dem Aspekt der menschlichen Würde dennoch gezielt auf den Punkt: „Ich möchte doch wieder ein Subjekt sein.“

¹⁷ Karl-Otto Apel 1988: „Zurück zur Normalität? – Oder können wir aus der nationalen Katastrophe etwas Besonderes gelernt haben?“ , in: *Diskurs und Verantwortung*, Suhrkamp, Frankfurt a.M., S.371.